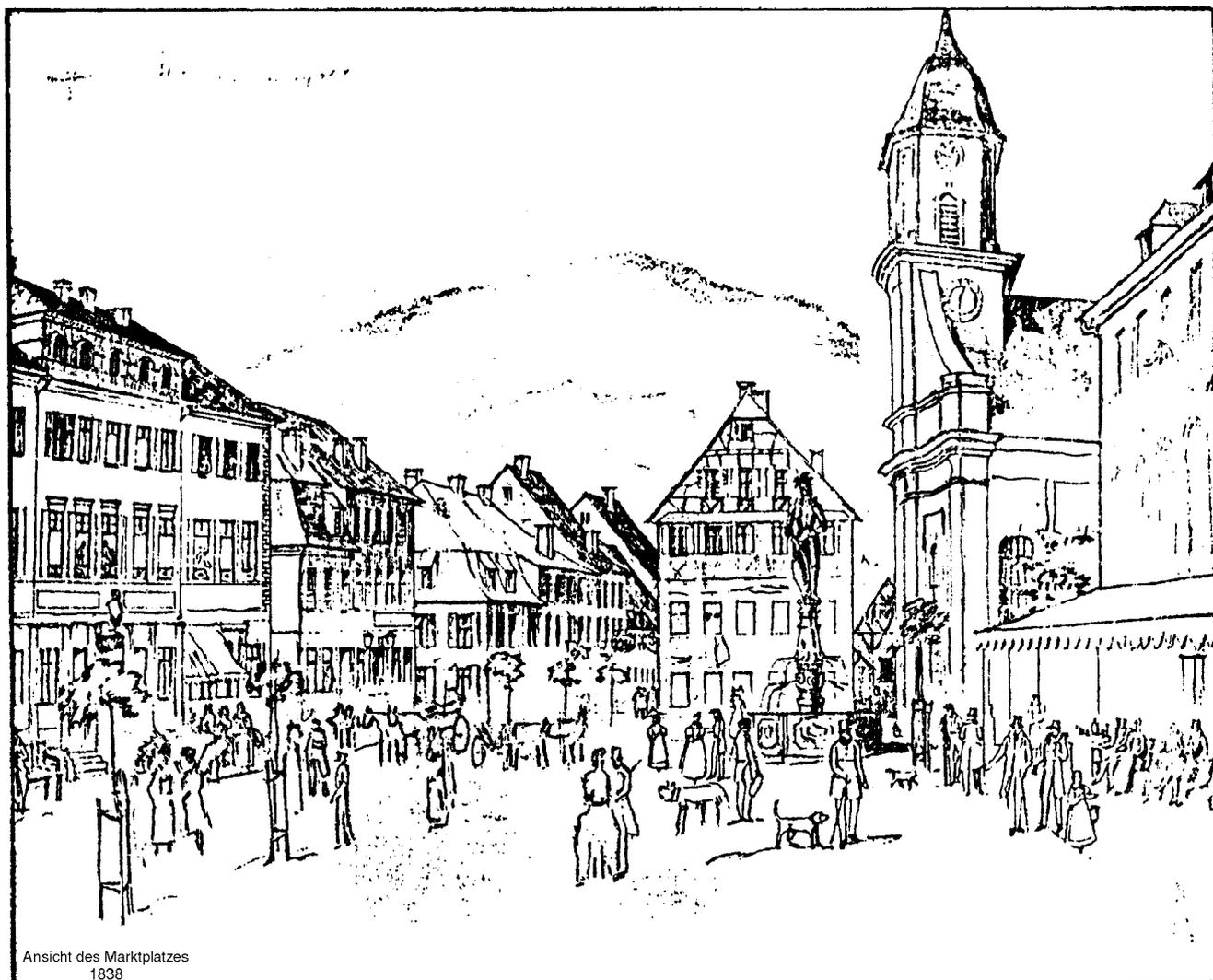


Der schiefe Turm der Herrschaftlichen Kirche zu Wildbad



Ansicht des Marktplatzes mit der Stadtkirche, Bleistiftzeichnung 1838

1. Ein barockes Debakel und seine langen Schatten

Der Turm der 1742 abgebrannten und 1746 - 1748 wieder aufgebauten Wildbader Stadtkirche ist am 29. November 1748 kurz vor ihrer Fertigstellung eingestürzt und wurde anschließend wieder aufgebaut. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an zeigten sich zunehmend Schäden am ganzen

Bauwerk, die Generationen von Architekten und Baubetreuern zur Verzweiflung brachten. Warum dies so war, konnte erst 1983 durch eine gründliche ingenieurtechnische Bestandsaufnahme aufgespürt werden: die Schäden sind im wesentlichen Spätfolgen aus der Zeit des Wiederaufbaus und des Turmeinsturzes von 1748. Eine 1986 - 1988 vorgenommene Generalsanierung

hat das Gebäude wieder stabilisiert, sodaß seine Schadensanfälligkeit auf längere Sicht behoben sein dürfte.

Umfangreiches Archiv Aktenmaterial mit Schriftstücken aller Art, Berichten, Anordnungen und Gutachten vermittelt ein anschauliches Bild dieses barocken Bauwerks über fast zweieinhalb Jahrhunderte hinweg.

Es gibt Antworten auf die Frage, warum eine weitgehend absolutistisch bestimmte Administration zusammen mit der empirischen Bautechnik des Barock den Schadensumfang und die Schadensursachen nur unvollkommen klären konnte. Es zeigt auf, wie dies 1983 - sozusagen posthum - einer wissenschaftlich orientierten Ingenieurtechnik ohne weiteres gelang. Daß diese Ingenieurtechnik nicht nur in der Lage ist, Zeitgemäßes zu vollbringen, sondern auch mit großem Einfühlungsvermögen viele Bauten weit zurückliegender Zeiten instandzuhalten oder zu retten, die langen Schatten der Vergangenheit aufzuhellen, ist ein sehr positiver Aspekt für unser vieigeschmähtes technisches Zeitalter.

2. Der Wiederaufbau der Kirche nach dem großen Stadtbrand und der Einsturz des Turmes (1742 - 1748)

Im dem verheerenden Brand am 7. Juli 1742 wurde auch die Wildbader Stadtkirche weitgehend zerstört. Der völlig neue Stadtplan des Majors und Oberbaudirektors Johann Christoph David von Leger beseitigte das mittelalterliche Stadtbild und wurde nach den weiträumigeren von der Geometrie bestimmten Ordnungsprinzipien des Barock angelegt. Der Wiederaufbau der Stadt selbst erfolgte unter dem Druck der ungeheuren Notlage und der wenigen Monate bis zum Winter sehr schnell. Mit der Kirche ließ man sich Zeit, es gab ja noch die unzerstörte alte St. Annakirche in der unteren Vorstadt. Eine Übergangslösung, die auf etwas längere Sicht noch tragbar war. So verfaßten der Wildbader Vogt

und der Fürstliche Kirchenrat fleißig Eingaben und Berichte, um möglichst bald zu einer „neuen Kirche“ am Marktplatz zu kommen. Mit Dekret vom 15. Januar 1746 erhielt der Kirchenrat schließlich den Auftrag, den Wiederaufbau vorzubereiten; als Architekt wurde Leger bestimmt. Durch die neue Stadtplanung wurde auch der Marktplatz stark verändert, seine unregelmäßige Form wurde zu einem Rechteck umgestaltet und zum Berg hin erweitert. Das bedeutete insbesondere eine Verschiebung und Begradigung der Ostseite mit ihren bisher schräg in den Platz hineinragenden Gebäuden. Der Kirchenstandort als Teil dieser Platzwand verschob sich weit nach Osten und rückte an die nördlich vorbeiführende Straße heran. Das Jahr 1746 verging im wesentlichen mit Vorbereitungen: der Bauplatz wurde abgesteckt und abgeräumt, Baumaterial wurde beschafft, die Fundamente ausgehoben und aufgemauert. Am 15. Oktober 1746 wurde die Grundsteinlegung in Anwesenheit „der Hochfürstlichen Commissarii Major und Oberbaudirektor von Leger und Expeditionsrath und Kirchen Kasten Verwalter Schmid“ sowie zahlreichen kirchlichen und weltlichen Ehrengästen begangen. Am 26. Januar 1747 reichte von Leger dem Herzog „Riß und Bauüberschlag in Höhe von 13702 Gulden - ohne Orgel, Glocken und Uhr“ ein. Schon am 5. Januar hatte sich der Bürgermeister und Bärenwirt Keppler beim Herzog um die „Entreprise des Kirchenbauwesens“ beworben (Entreprise = Unternehmung, Übernahme von Bauten: Entrepreneur = Unternehmer). Leger hatte wohl fachliche Bedenken, denn er mahnte in seinem dem Riß und Bauüberschlag beigegebenen Schreiben, den Bauvertrag nur

einem guten, tüchtigen, bauverständigen Manne“ zu erteilen. Vermutlich hatte dann Keppler die Beteiligung des ihm von seinem eigenen Wiederaufbau bekannten Tiroler Baumeisters Bartholomäus Lutz betrieben, um solche Vorbehalte auszuräumen. Der Vogt erhielt von der Fürstlichen Kanzlei die Weisung, Lutz bei dem Kirchenbauvorhaben in jeder Weise zu unterstützen. Nachdem die „Accorde“ mit den Beschreibungen für die verschiedenen Bauwerke aufgestellt waren, reichten Keppler und Lutz gemeinsam ein Angebot für die Maurer-, Steinhauer-, Zimmer- und Schreinerarbeiten ein und erhielten am 15. Juli den Auftrag in Höhe von 11310 Gulden. Da Lutz dazu außerstande war, stellte Keppler allein die erforderliche Kautions in Höhe von 3000 Gulden und erhielt dafür die alleinige Berechtigung zum Empfang von Zahlungen. Die Bautermine wurden auf Ende 1747 für den Rohbau einschließlich Dach und Jacobi 1748 für die Gesamtfertigstellung vereinbart. Leger und seinem Mitarbeiter Werkmeister Groß oblag es, den fachgerechten und zeitlichen Ablauf durch örtliche Visitationen zu überprüfen und entsprechend dem Baufortschritt Zahlungen anzuweisen. Die erste Visitation fand am 20. August 1747 statt, der Sockel und weitere Wandteile waren aufgemauert. Einzige Beanstandung war die unzureichende Anzahl der Maurer. Die Fürstliche Kanzlei ließ darauf kurzerhand 20 Maurer aus der Umgebung requirieren. Mit ihrer Hilfe konnte Mitte November das Ziel der ersten Bauetappe erreicht werden. Der Bericht über eine weitere Visitation am 7./8. Februar 1748 enthält Feststellungen über Risse und Spalte in der Westwand, die normalen Setzungen zugeschrieben wur-

den. Ein ähnliches Ergebnis hatte die Visitation am 5. August, ohne daß Bedenken gerechtfertigt gewesen wären. Vorsichtshalber prüfte Groß am 20. August nochmals den Zustand und fand ihn spürbar schlechter als kurz zuvor. Er ordnete an, im Turmbereich und der übrigen Westwand das Mauerwerk durch Einziehen von Eisenschlaudern zu sichern. Damit schien alles in Ordnung zu sein, denn bis zum 10. November hörte man nichts mehr. Am 11. November erschien dann aber der Bürgermeister und gleichzeitige Entrepreneur Keppler in Ludwigsburg und berichtete Leger von „einem fürchterlichen Bauch und Blähungen“ im Turmbereich und forderte ihn auf, „baldmöglichst hinum zu kommen, Augenschein einzunehmen und Rath zu schaffen“; Leger und Groß überzeugten sich von dem gefährdrohenden Zustand und stellten dazuhin eine starke Neigung der ganzen Westwand fest. Sie ordneten an, die Westwand durch eine starke Absprießung zu sichern und ihre Fensteröffnungen zuzumauern. In seinem Bericht vom 30. November stellte Leger klar, daß die getroffenen Maßnahmen nur dazu dienen, den Einsturz des Turmes bis zum Frühjahr zu verhindern, dann müsse er abgebrochen und neu aufgebaut werden. Noch bevor dieser Bericht den Herzog erreichte, kam die Hiobsbotschaft des Wildbader Vogts Brastberger vom 29. November:

„Nachdem bey dem neu erbauten Kirchen Thurm allhier es sich heut und gestern geäußert, daß sich selbiger zimmlich von der Kirche abgerißen; So ist auch darauf deßen Einsturtz heute nachmittag um 3. Uhr erfolget, dergestalten, daß selbiger grad vor sich auf den Platz herunter

gesunken und eingefallen ist. In der Kirch ist die Vorkirch gegen den Thurm mit eingebrochen. Durch den Sturtz und deßen Einfall aber ist Gott Lob kein weiteres Unglück nicht geschehen, ohnerachtet die Handwercks Leute an ihrer Arbeit so wohl in als außer der Kirche gestanden. Weichen Zufall Euer

Hochfürstl. Durchl. unterthänigst berichten und damit zu Hochfürstl. hohen Gnaden mich gehorsamst empfehlen solle Euer Hochfürstl. Durchl. Unterthänigst Verpflicht

Gehorsambster Bißherig Vogt im Wildbaad

Joh. Ulr: Brastberger

Wildbaad
 J. 29^{ten} gbr: 1778.
 Wohl im Wildbaad berichtet
 in Ludwigsburg, welches Geschehen
 bei der neu erbauten Kirchen
 Thurm heute nachmittag um
 3. Uhr erfolget.

109.
 Durchlauchtigster Herzog
 Gnädigster Fürst und
 Herr!
 24
 In m. C. Act. d. r. v. d. 1778

Nachdem bey dem neu erbauten Kirchen Thurm
 allhier ab sich heute und gestern geäußert daß
 sich selbiger zimmlich von der Kirche abgerißen; So
 ist auch darauf deßen Einsturtz heute nachmitt.
 um 3. Uhr erfolget, dergestalten, daß
 selbiger grad vor sich auf den Platz herunter
 gesunken und eingefallen ist. In der Kirch
 ist die Vorkirch gegen den Thurm mit ein-
 gebrochen. Durch den Sturtz und deßen Einfall
 aber ist Gott Lob! kein weiteres Unglück nicht
 geschehen, ohnerachtet die Handwercks Leute an
 ihrer Arbeit so wohl in als außer der Kirche
 gestanden. Weichen Zufall Euer
 Durchlauchtigster Herzog Gnädigster Fürst und
 Herr! Hochfürstl. Gnaden mich gehorsamst
 empfehlen sollen.

Ihrer Hochfürstl. Durchl.

Untertänigst
 Gehorsambster
 Bißherig Vogt im Wildbaad
 Joh. Ulr: Brastberger

Bericht des Vogtes Brastberger über den Einsturz des Kirchturms

3. Forschung nach den Ursachen des Einsturzes

Schon Leger war in seinem Visitationsbericht vom 30. November 1748 zu einer eindeutigen Meinung über die Einsturzursache gekommen. Er schreibt:

„... Wo aber dieses herrühre habe Euer Hochfürstl. Durchl. in Untertänigkeit zu berichten, daß bei dem letzten Visitieren sich im Fundament im geringsten keine Fehler gezeiget, hingegen an der fordern Stockh Mauern nur etwa 13 Schuh hoch ist das Mauerwerk von kleinen Steinen und schlechtem Speiß: welcher mehrer Erden als Speiß gleich siehet:/ gemauert und durchgehends nichts in eine ander verbunden, daß es unmöglich halten sondern aus ein ander weichen muß...“.

Er äußert sich auch klar zur Schuldfrage und bringt seine bei der Vergabe früher schon vorgebrachten Bedenken in Erinnerung:

„... Es zeigt sich also, daß dieser Maurer Barthie Lutz diesem Werkh nicht gewachsen, woran ich auch anfangs gezweifelt und dieserwegen öfters mündlich uthgste. (untertänigste) Vorstellung gethan, auch in meinem unthern 26. Jan. 1747 eingegebenen uthgsten. Bericht gemeldet, daß sofern dieses Bauwesen einem Entrepreneur zu bauen überlassen werden sollte, es einen tüchtigen Bauverständigen Mann erfordere, ansonsten zu befürchten seye, daß dieses Bauwesen schlecht und gar nicht dauerhaft gebaut werden dürfte...“.

Mit diesem Bericht war die

Fürstliche Administration natürlich noch nicht zufrieden, sie wollte es genauer wissen und verfügte:

„Dem Hochgelehrten Unserm Regierungs Rath, Kirchen Rath Advocato und lieben Getreuen Friedrich Wilhelm Fromann Stuttgart: Allermaßen Wir aber gründlich und zuverlässig berichtet seyn wollen: Wer? oder was denn eigentlich an jenem unvermutheten Einfall schuld getragen ? Also gesinnen Wir Gnädigst an Euch, Ihr wollet Euch nach empfang dießes, nebst einem Secretario in locum Wildbaad begeben, und diesertwegen in re praesenti eine genaue und legale Untersuchung vornehmen...“.

Vom 6. - 11. Dezember führte die anbefohlene Kommission unter Vorsitz von Fromann die hochnotpeinliche Befragung aller irgendwie Beteiligten durch und fertigte darüber ein Protokoll mit 140 Seiten Umfang an. Die sehr schlechte Qualität eines Teils des Mauerwerks an der westlichen Turmfront war offenkundig, und so entsprach das Ergebnis der Untersuchung im wesentlichen der Auffassung Legers. Die penible Gründlichkeit der Nachforschungen förderte allerdings nicht unwesentliche und interessante Begleitumstände ans Licht. Für die Durchführung des Kirchenbaus waren drei Entrepreneurs verantwortlich. Der Bürgermeister und Bärenwirt Keppler war der ehrgeizige souveräne Kopf des Trios. Als Gastwirt war er hochangesehen und hatte es verstanden, die 1742 abgebrannten benachbarten Gasthäuser „Sonne“ und „Hirsch“ an sich zu bringen und so sein Besitztum zu verdreifachen. Eine zeitgenössische Äußerung nennt den Bären „das vorzüglichste unter den neuen Wirthshäusern, in welchem Herzog Carl jedesmal

logiere, sobald er hierher komme“. Keppler führte das Kommando und die Baukasse, beschaffte das Baumaterial und besorgte die Beihülfe mit eigenem Personal. Wegen seiner herrschsüchtigen Art war er nicht besonders beliebt und kam ins Gerede, er würde von dem für die Kirche bestimmten Kalk erhebliche Mengen für private Zwecke abzweigen. Der Zweite im Bunde war der fachlich zuständige Maurermeister Lutz. Ob er seine Fachkompetenz immer richtig wahrgenommen habe, wurde bezweifelt. Es hieß, er sei dem Trunke ergeben und habe ebenfalls undurchsichtige Manipulationen mit Kalk getätigt. Der dritte, Zimmermann Proß, war gleichzeitig der Lieferant des Sandes, den er vom Sandgräber Seyfried graben ließ, unter anderem auf einer wiederum Keppler gehörenden Wiese beim „Husarenstall gleich vor dem Städtchen“. Ob nun der Keppiersche Sand unbrauchbar, der Kalk zu wenig oder die Aufsicht an der Baustelle zu schlampig waren auf jeden Fall war nicht zu übersehen, daß sich eine etwa drei Meter hohe Schicht minderwertigen Mauerwerks rings um die Kirche zog. Natürlich sollte nichts herauskommen, deshalb ließ man, nun in besserer Qualität, einfach weiterarbeiten in der Hoffnung, es werde schon gut gehen. Das trat auch für das Kirchenschiff zu, wo die Belastung der Wände nicht allzu hoch war. An der Westseite hatte die Wand aber noch einen 20 Meter hohen Turmaufsatz zu tragen, und schon im Frühjahr traten dort zunehmend deutliche Schäden auf. Um bei den Visitationen der Baustelle durch Leger und Groß nicht aufzufallen, wurden mindestens für die Visitation am 5. August 1748 diese Schäden vorher oberflächlich ausgeflickt und vertuscht und die beauftragten Fachleute des

Herzogs so bewußt hinters Licht geführt. Das gemeinsame Versteckspiel der drei Entrepreneurs dauerte so lange, bis es mit aller Gewalt nicht mehr ging und Keppler bei seinem Besuch bei Leger in Ludwigsburg Farbe bekennen und um Hilfe bitten mußte.

Der Wahrheitsgehalt der einzelnen Aussagen, die für einen solchen Ablauf sprechen, konnte wegen vieler Widersprüche nicht zweifelsfrei ermittelt werden. Wenn man jedoch alle Aussagen und die am Bau festgestellten Fakten im Zusammenhang sieht, kann es sich nur um eine hinterlistige Gaunerei von Spitzbuben handeln, deren Hauptinteresse war, ihr Schäfflein ins Trockene zu bringen. Aus dem Bericht Frommanns selbst geht hervor, daß er von einer solchen Machenschaft überzeugt war, sie jedoch nicht beweisen konnte. Keppler spielte mit Erfolg den fachlich Inkompetenten und Schuldlosen, und so konnte man sich nur an das Beweisbare halten, das schlechte Mauerwerk und den dafür verantwortlichen Fachmann. Bartholomäus Lutz akzeptierte schließlich die alleinige Schuldzuweisung.

„... Nun begreife er gar wohl, daß er gefehlt. Es seye ihm unaussprechlich leyd, daß es geschehen. ... er bitte um Gottes Barmherzigkeit willen um Gnad ...“ sind einige Sätze aus dem Protokoll dazu.

Am 24. Januar 1749 erging das Urteil der Fürstlichen Administration:

„Unseres Gnädigsten Fürsten und Herren Fürstliche Durchlaucht haben hierauf gnädigst resolvieret, daß der Maurer Barthlen Lutz wegen seines

schlechten Bauwesens und wegen deßen was ihm sonst hierbey zuschulden kommt, auf ein Jahr lang in das Zucht- und Arbeits Hauß zu Ludwigsburg gebracht und daselbst zu Maurerarbeiten angehalten. Von dem Bärenwirth Keppler aber wegen seiner leichtsinnigen Entreprise die in circa 600 fi sich belaufenden Unkosten bezahlt, Zugleich aber auch von ihm, was er eigentlich bey diesem Bauwesen profitiert habe, weydlich angezeigt, und solches sodann von ihm restituiert werden solle. Decretum Stutgardt den 24. ten Jan. 1749.“

Am 14. Februar berichtete darauf der Vogt, daß Keppler auf Befragen behauptet habe, er habe nicht nur selbst Verlust und keinen Profit gemacht, sondern müsse auch noch für Lutz und Proß haften, die beide nicht bezahlen könnten. Zusammen seien es 3262 Gulden. Die Einlieferung von Lutz in das Ludwigsburger Zuchthaus aber könne er nicht vollziehen, weil dieser gegen die Zusage, sich dort zu meiden, von der Fürstlichen Kanzlei die Erlaubnis erhalten habe, wegen privater Geschäfte nach Herrenberg zu reisen.

Was kam letzten Endes heraus? Die beiden Schuldigen kamen mit dem Schrecken und einem blauen Auge davon. Dem Bärenwirth Keppler wurde auf ein herzzerreißendes Bittschreiben anerkannt, daß er Verluste gemacht habe, die 600 Gulden Unkosten aber zu bezahlen habe. Nachdem beides miteinander verrechnet war, erhielt er noch einen Restbetrag von 118 Gulden ausbezahlt. Der Tiroler Maurer Barthle Lutz andererseits hatte wohl vergessen, sich beim Vogt in Herrenberg zu melden und blieb unauffindbar. Der Fürstliche Kirchenrat hat diesen fatalen

Tatbestand in einem Bericht ausführlich und von allen Seiten beleuchtet und den folgenden weisen Schluß daraus gezogen:

und es darauf ankommen werde: ob sich der Lutz noch zu Herrenberg werde antreffen laßen, oder aber die Flucht außer Landes ergriffen haben werde? weich letzteren falles die exemption der andictierten Straffe in so lang, biß man seiner wieder habhafft würde, differirt werden müßte.“

4. Wiederaufbau des Turms und Vollendung der Kirche (1749-1750)

Schon seit 1746 bei der Planung des Wiederaufbaus war es zu hartnäckigen Meinungsverschiedenheiten gekommen, ob die Kirche einen Turm bekommen solle oder nicht. Durch solche Erfahrungen gewitzt, bezog Leger gleich im Bericht vom 30. November 1748 seine klare Position: Wiederaufbau des Turmes. Die Diskussion pro und contra erlebte aber eine Neuauflage. Als die Aufräumarbeiten und die Sicherung des stehen gebliebenen Kirchschißs erfolgt waren und der Bericht der Kommission über die Ursachen des Einsturzes vorlag, kam ein Dekret der Fürstlichen Kanzlei, in dem genau stand, wie es weitergehen sollte: Reparatur der beschädigten Kirche, hinter der Kirche eine Terrasse mit Glocken, kein Turm, auf der Empore eine Uhr. Leger, „ganz submißest, gehorsamst und unterthänigst“, wie es sich gehörte, zerpflückte dieses abermalige merkwürdige Sparkonzept recht respektlos und forderte wieder den Aufbau des Turms. Er legte einen Riß mit Turm und einen ohne Turm, jeweils mit den zugehörigen Bauüberschlägen vor und erläuterte ausführlich, daß der Hauptteil der Gesamt-

kosten von 6651 Gulden für die Behebung der Schäden an der Kirche selbst mit 5434 Gulden, der Turmaufsatz lediglich mit 1217 Gulden anzusetzen sei. Er argumentierte mit dem Renommö des Fürstlichen Hausbades: „da man aber an dem Badeorth Uhr und Glocken haben muß, so wäre jederzeit das Rathsamste an diese 1217 fl nicht zu sehen ..“. Legers Hartnäckigkeit hatte schließlich Erfolg, der Wiederaufbau des Turms wurde genehmigt.

Die Bauarbeiten verliefen planmäßig und ohne Zwischenfälle. Von Keppler und seinen Genossen hatte man genug, den Auftrag bekam der Werkmeister Johann Adam Groß. Die Berichte Legers über seine Visitationen der Jahre 1749 und 1750 sind voll Lob und Genugtuung. Kümmernisse blieben ihm erspart, es gab nur die üblichen alltäglichen Probleme beim Bauen: Handwerker, welche dringend auf die Erteilung von Aufträgen oder fällige Zahlungen warteten, ein säumiger Orgelbauer oder der Ärger mit dem Wasser, welches vom Hang hinter der Kirche immer wieder die Baustelle überschwemmte. Ausführlich wehrte er sich dagegen, daß

... „einige böse Leuthe sich erfrechen aus zu streuen, als würde dieser Thurm ein gleiches Schicksal wie der erstere auß zu stehen haben, weiln aber dieses nur von unverständigen Liederlichen und deß Bauwesens ohnerfahrenen Leuthen herührt, so ist auch gar keine attention darauf zu machen...“

Aus seinem letzten Bericht vom 5. Dezember 1750 spricht deutlich die Erleichterung und Freude über das glücklich vollendete Werk:

„Nachdem nun mehro die

arbeits an dem Wildbaader Kirchen Bauwesen vollendet, - so kan nicht anders Bekennen, als daß solche guth und dauerhaft gemacht, ... es zeigt sich nicht im geringsten weder Riß noch Spalt oder Blähungen ...“.

Die neue Kirche stand festgefügt und beherrschend am Marktplatz. Vom Einsturz des Turmes und seinen Auswirkungen war nichts mehr zu sehen, erst sehr viel später sollte sich der „schiefe Kirchturm“ wieder unangenehm bemerkbar machen.

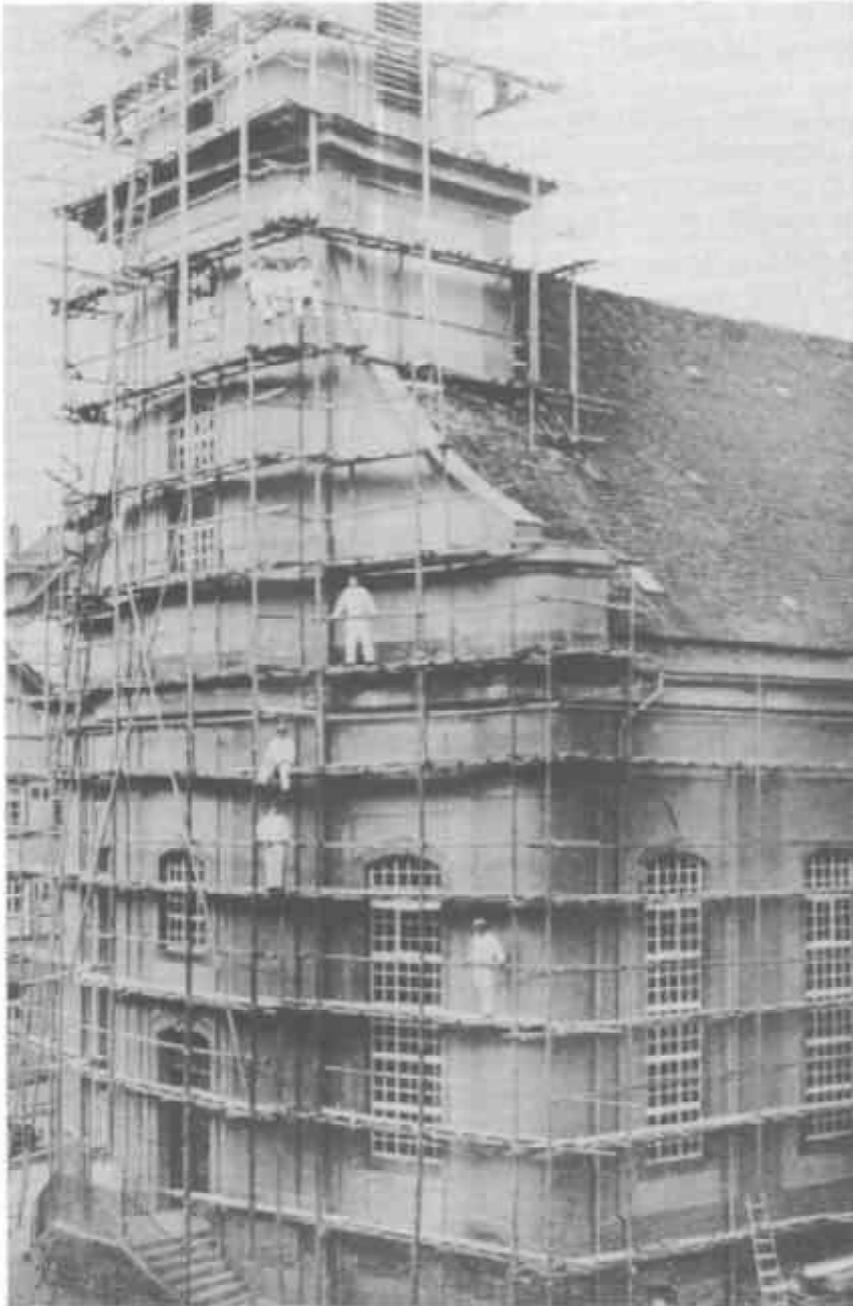
5. Späte Erkenntnisse, ausgedehnte Schäden, Generalsanierung (1983-1988)

Nun war die Kirche doch noch zu einer glücklichen Vollendung gekommen und ihr Architekt gab ihr mit auf den Weg, daß „ein so kostbares Gebäu vor allzeit in gutem Stand erhalten werde“. Darum bemühten sich in den nachfolgenden guten und schlechten Zeiten alle Beteiligten nach Kräften. Die erste große Instandsetzung wurde 1887 vorgenommen. 1913 wurde der Außenanstrich erneuert, 1925 erfolgten umfangreiche Verbesserungen des Innenraums. Die Instandsetzungsintervalle wurden nun immer kürzer: 1931 Außeninstandsetzung, 1952 - 1955 umfangreiche Arbeiten innen und außen und weitere 1965/66 und 1976. Schon 1983 zeigten sich wieder größere Putzschäden, und ein im Januar herabgefallenes Putzstück gab den letzten Anstoß zu einer gründlichen ingenieurtechnischen Überprüfung der Bausubstanz.

Wohl kaum jemand hatte mit solchen Untersuchungsergebnissen gerechnet: das Mauerwerk der ganzen Kirche ein-

schließlich Turm war von unzähligen Rissen durchzogen, einer hatte gut Armstärke; dem gesamten Innen- und Außenputz fehlte die Verbindung mit den Wänden, so daß jederzeit größere Teile abfallen konnten; Untersuchungen der Fundamente und des Untergrunds ergaben, daß die Kirche auf völlig unterschiedlichem Baugrund stand; eine genaue Höhenvermessung brachte den Nachweis, daß sich der ganze Baukörper nach Westen zu geneigt hatte. Die Ergebnisse erlaubten eine eindeutige Rekonstruktion des Turmeinsturzes: der Baugrund im Westen, lockeres und zum Teil nachgiebiges Material, hatte unter der Last des Bauwerkes nachgegeben, sich danach jedoch schnell wieder stabilisiert.

Die Folge waren erhebliche Setzungen, am stärksten im Turmbereich mit bis zu 10 cm. Die Setzungen wiederum verursachten den Überhang, das Kippen der Westwand und des darüberliegenden Turmaufsatzes. Aus der von Leger vorgenommenen Messung kurz vor dem Einsturz läßt sich ein Überhang von mindestens einem halben Meter an der Turmspitze errechnen. Diese starke Neigung war, im Zusammenwirken mit dem teilweise schlechten Mauerwerk, eine wesentliche, wenn nicht die entscheidende Ursache für den Einsturz. Durch die Setzungen und den Einsturz aber wurde das ganze Gebäude in Richtung Nordwest mitgezogen und so der konstruktive Verbund und die Stabilität des gesamten Baukörpers empfindlich gestört. Vermutlich hat die seit 1748 labile Baumasse durch Erdbeben, Temperaturspannungen, Verkehrserschütterungen und Düsengewitter weiter gelitten, mit der



Außeninstandsetzung 1931 durch das Wildbader Gipsergeschäft Schmid

Folge zunehmender Destabilisation und immer größer werdenden Putz- und Anstrichschäden.

Die aus dem Befund resultierenden Sanierungsmaßnahmen waren außerordentlich umfangreich: Festigung des labilen und gerissenen Mauerwerks durch Betoninjektionen, Wiederherstellung des konstruktiven Verbunds durch Stahl- und Stahlbetoneinbauten über den Wänden, im Deckenbereich,

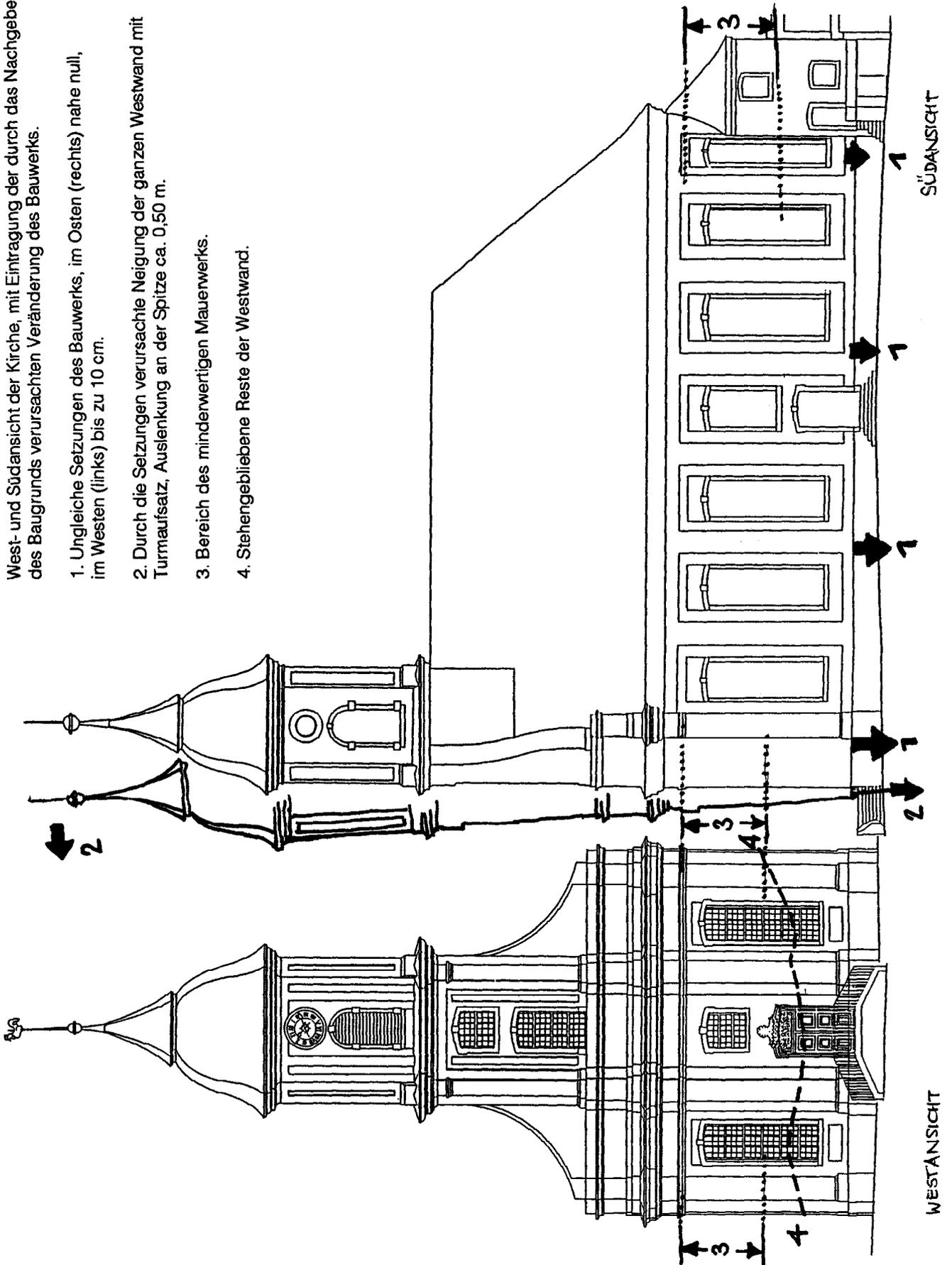
im Turm und zwischen Westwand und Schiff; völlige Erneuerung des Innen- und Außenputzes. Neben diesen konstruktiven Maßnahmen waren weitere Schäden an Holzwerk, Dach und Sakristei zu beseitigen. Und wenn man schon dabei war, sollten auch noch einige Verbesserungen bei der Ausstattung - Heizung, Gestühl und eine neue Orgel - zum Zuge kommen. Eine Forderung des Denkmalschutzes schließlich war eine historisch

möglichst getreue Farbgebung innen und außen.

Zwischen dem staatlichen Sparwillen von 1748, als man auf den Turm verzichten wollte, und dem von 1983 - bei veranschlagten 3,3 Millionen - ist nun eine weitgehende Übereinstimmung festzustellen. Auch jetzt gab es alle möglichen Einsparungsvorschläge, irgend jemand hatte sogar die Idee, den gesamten Verputz einfach wegzulassen.

West- und Südansicht der Kirche, mit Eintragung der durch das Nachgeben des Baugrunds verursachten Veränderung des Bauwerks.

1. Ungleiche Setzungen des Bauwerks, im Osten (rechts) nahe null, im Westen (links) bis zu 10 cm.
2. Durch die Setzungen verursachte Neigung der ganzen Westwand mit Turmaufsatz, Auslenkung an der Spitze ca. 0,50 m.
3. Bereich des minderwertigen Mauerwerks.
4. Stehengebliebene Reste der Westwand.



Nach geharnischten Protesten beim Finanzminister wurden schließlich die Gelder genehmigt und Mitte November 1986 konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Am vierten Advent 1988 wurde erstmals wieder Gottesdienst gefeiert und, nachdem auch die neue Orgel fertig war, am Pfingstfest 1989 die feierliche Einweihung begangen.

Die gewiß gründlichen Recherchen der Baufachleute und Juristen Herzog Karl Eugens beschränkten sich auf die Fehler im Mauerwerk, die leicht festzustellen waren. Es ist verzeihlich, wenn sie den einzigen Hinweis auf Einflüsse aus dem Baugrund, die Neigung der Westwand und des Turmes, nicht als mögliche Ursache werteten. Es fehlten ihnen einfach die Voraussetzungen, differenzierte Untersuchungs- und Vermessungs-

methoden, Kenntnisse in Statik, vielseitige technische Geräte und Hilfsmittel. So war es eben Pfusch am Bau, im Barock nicht unbedingt selten und auch heute nicht unmöglich. Das ergab auch eine klare und beweisbare juristische Grundlage. Bartholomäus Lutz hat man damit aber unwissentlich Unrecht getan, denn nach dem heutigen Kenntnisstand würde wohl der nachgebende Baugrund als Hauptursache angesehen. Pfusch war es natürlich trotzdem, daß er ihn aber allein zu verantworten hatte, ist ziemlich ausgeschlossen. Daß alle Schuld auf ihn abgeschoben wurde, ist das zweite, wissentlich begangene Unrecht. Eine attraktive Möglichkeit hat der Pfusch auf jeden Fall vereitelt: ein gutes stabiles Mauerwerk hätte vielleicht die Setzungen der Turmwand verkraftet, der Turm wäre nicht eingefallen, und er stünde

noch heute, - deutlich geneigt -, „als schiefer Turm von Wildbad“. Übrigens ... , ganz exakt ist der Wiederaufbau nicht geworden. Der Turmaufsatz oberhalb des Hauptgesimses steht zwar genau senkrecht, die darunter liegende Westwand aber ist ein bißchen schief geworden, sie ist um 56 Millimeter nach Westen geneigt.

Quellenangaben:

Akten des Hauptstaatsarchives Stuttgart, Bestandssignatur A 284/107 a Büschel 5 und 6.

Akten des Staatlichen Hochbauamts Pforzheim, Hochbauleitung Staatsbad Wildbad.

Dr. Wilhelm Theodor Renz: Das Wildbad im Königreich Württemberg wie es ist und war, Wildbad 1874.